

Hänsel und Gretel

nach den Brüdern Grimm

Vorlesefassung zur Inszenierung
von Hartmut Uhlemann

Hänsel und Gretel lebten zusammen mit ihren Eltern am Rande eines großen, dunklen Waldes. Ihr Vater war Besenbinder, der aus Zweigen schöne, stabile Besen anfertigte und sie dann auf Märkten und in kleineren Städten verkaufte. Er handelte auch mit Holz und war viel unterwegs. Trotz der anstrengenden Arbeit und der Schwierigkeit, genug Geld für den Lebensunterhalt seiner Familie zu verdienen, verlor er nie seine gute Laune und war immer zu Scherzen aufgelegt. Für seine Kinder dachte er sich viele spannende Geschichten und Spiele aus. Hänsel und Gretel liebten Spiele! Selbst wenn sie Holz stapeln oder ihrer Mutter bei anderen Arbeiten helfen sollten, spielten sie dabei Verstecken, Wettlaufen, ›Hexe, Hexe, was kochst du heute?‹ oder ›Die Reise nach Jerusalem‹. Fast immer waren ihre besten Freunde dabei: Kater und Taube. Der Kater war noch sehr jung und ein bisschen ängstlich. Er hatte eine ausgesprochen feine Nase, die ihm immer sagte, wo es etwas Besonderes zu sehen oder zu fressen gab. Die Taube war sehr klug und konnte hervorragend rechnen. Mathe war ihre große Leidenschaft. Davon waren die anderen nicht so begeistert, doch alle vier – Hänsel, Gretel, Taube und Kater – liebten Musik. Sie sangen oft zusammen, und das klang wunderschön.

Eines Abends kam der Vater später als sonst nach Hause. Hänsel und Gretel jubelten, als sie ihn sahen, und wollten gleich mit ihm herumtoben. Die Mutter aber erschrak, denn er hatte noch genauso viele Besen bei sich wie am Morgen, als er losgegangen war. »Hast du keinen einzigen Besen verkauft?«, fragte sie entsetzt. »Nein«, antwortete er, »aber morgen verkaufe ich bestimmt ganz viele. Mach dir keine Sorgen, Mutter!« Leichter gesagt als getan. Weil sie Hänsel und Gretel nicht beunruhigen wollte, schickte sie die beiden ins Haus. »Jetzt schon?«, protestierte Hänsel. »Und unser Abendbrot?« »Keine Sorge«, antwortete die Mutter, »auf dem Tisch liegt für jeden eine halbe Scheibe Brot mit einem Stück Käse. Und dann ab ins Bett!« Hänsel lief sofort ins Haus, doch seine Schwester zögerte. »Und ihr, esst ihr nicht mit?« »Ach, wir haben gar keinen Hunger!« sagte die Mutter und blickte ihren Mann an. »Nicht wahr, Vater?« Er schüttelte den Kopf. »Nein, geh ruhig. Gute Nacht!« Als sie allein waren, wurde die Mutter sehr ernst: »Wie sollen wir das schaffen? Mach doch die Augen auf, es gibt nichts mehr. Eine Scheibe Brot für die beiden. Und wir? Die Kuh ist verkauft, der Schweinestall ist seit Jahren leer. Das letzte Huhn hat der Fuchs geholt. Und wo ist das Geld für ein neues? Ich kann nicht mehr!« Sie fing an zu weinen. Der Vater versuchte, sie zu trösten und versprach, am nächsten Morgen noch früher als sonst aufzubrechen, um seine Besen auf einem größeren, weit entfernten Markt anzubieten. Gegen den Hunger würde er auf Birkenrinde kauen. Bei dem Wort »Birkenrinde« rief die Mutter wütend: »Seit Wochen mache ich Birkenrindentee, Birkenrindensaft, Birkenrindennudeln, Birkenrindensuppe, Birkenrindenschnitzel, mit Birkenrinde paniert.

Mehr Birkenrinde dürfen wir gar nicht mehr ernten. Sonst gehen die Bäume kaputt.« Jetzt wurde auch der Vater ärgerlich: »Das weiß ich doch. Bitte hör jetzt auf damit!« Die Mutter setzte sich erschöpft auf die Bank vor dem Haus und sagte leise, mutlos: »Die Kinder und wir schaffen diesen Winter nicht mehr, wir werden hier alle verhungern. Du kannst schon mal die Bretter für die Särge hobeln.« Der Vater aber ließ sich von seiner Zuversicht nicht abbringen: »Mir wird schon etwas einfallen – oder dir. Uns ist doch immer etwas eingefallen!« Er hatte den Satz kaum beendet, als die Taube herangeflattert kam. Sie ging mit trippelnden, eleganten Schritten über den Hof und pickte hier und da verstreute Körner auf. Der Vater sah die Mutter an und deutete auf die Taube. Sofort wusste die Mutter, was er im Sinn hatte und nickte. Sie tat so, als hätte sie Körner in der Hand und lockte die Taube an. »Putt, putt, putt, komm, kleine Taube, komm her. Hier gibt es feines Futter.« Als die Taube nach den Körnern suchte, ergriff die Mutter einen Besen. Der Vater nahm ein Holzschicht von dem Stapel, den Hänsel und Gretel zuvor aufgeschichtet hatten, und schlich sich näher an die Taube heran. Als hätte die Taube gehaut, was die Eltern vorhatten, flog sie just in dem Moment weg, als beide mit Holzschicht und Besen auf sie lossprangen. »Hilfe! Mörder! Polizei! Polizei!«, schrie die Taube empört und flüchtete auf das Dach des Hauses. Weil sie noch so viel Schwung hatte, schlug die Mutter versehentlich den Vater mit dem Besen und traf ihn mit voller Wucht am Bauch. Das tat weh! Vom Dach erklang es laut und triumphierend: »Ich will ja nichts sagen, aber wer anderen eine Grube gräbt, fällt meistens selbst hinein. Ruru!« Mit diesen Worten flog die Taube davon

und ließ die beiden gescheiterten Vogelfänger am Boden zurück. Die schauten sich verblüfft und enttäuscht an. Die Taube hätte einen schönen Braten abgegeben! Was die Eltern nicht bemerkt hatten: Hänsel und Gretel waren noch einmal aus dem Haus gekommen und hatten die ganze Szene mit angesehen. Sie waren entsetzt und starr vor Schreck. Als die Eltern sich zu ihnen umdrehten, murmelten die Kinder etwas von Gute-Nacht-Sagen und verschwanden schnell im Haus. Die Eltern riefen ihnen beruhigend hinterher: »Schlaft schön und träumt was Schönes!« Danach waren sie wieder ratlos. »Was sollen wir jetzt tun, um etwas Essbares zu finden?«, fragte die Mutter traurig. Als hätte der Kater ihre Worte verstanden, erschien er plötzlich auf der Bildfläche. Er warf kleine weiße Kieselsteine auf den Boden und hüpfte singend von einem zum anderen. »Mit den Pfötchen tapp, tapp, tapp, mit den Pfoten klapp, klapp, klapp, einmal hin, einmal her, rund herum, das ist nicht schwer.« Als er die Eltern erblickte, lief er sofort zum Vater und ließ sich von ihm am Bauch kraulen. Er schnurrte behaglich, bis er plötzlich merkte, dass irgendetwas anders war als sonst. Die Stimme des Vaters klang nervös, als er sagte. »Hallo, Katerchen! Killekillekille, was hast du für einen runden Bauch!« Noch schnurrte der Kater, aber als sich auch die Mutter näherte und über ihn beugte, wurde er misstrauisch. Zu Recht, denn schon wieder war die Mutter mit einem Besen bewaffnet. Als sie sich auf ihn stürzte, rollte er sich ganz schnell zur Seite und sprang weg. Der Schlag der Mutter ging ins Leere, und sie fiel hin. Verdattert schaute sie den Vater an, der aber nur mit den Schultern zuckte. Unterdessen rannte der Kater zum Haus, wo er Hänsel und Gretel sah, die

wegen des Lärms wieder herausgekommen waren, und er fauchte zornig: »Jeder Katzenhasser wird wiedergeboren: als Maus!« Dann lief er davon, ohne die Kinder oder die Eltern noch eines einzigen Blickes zu würdigen. Hänsel und Gretel sahen ihre Eltern entsetzt an. Sie waren fassungslos, dass die beiden ganz offensichtlich ihre besten Freunde hatten fangen, töten und essen wollen. Ihre Eltern spürten die entsetzten Blicke und drehten sich um. Schuldbewusst fragte die Mutter: »Kinder, was macht ihr hier? Ihr solltet doch längst im Bett sein!« Gretel druckste herum, und Hänsel flüsterte: »Äh, wir wollten...gute Nacht sagen.« Dann taten sie so, als verschwänden sie im Haus, versteckten sich aber hinter der geöffneten Tür und belauschten das folgende Gespräch zwischen Vater und Mutter.

Mutter: »Was sollen wir jetzt tun?«

Vater: »Uns fällt schon was ein. Mir ist doch immer etwas eingefallen – oder dir.«

Mutter: »Ich glaube, die Kinder müssen ihren eigenen Weg gehen.«

Vater: »Ihren eigenen Weg?«

Mutter: »Ja. Morgen früh bringen wir Hänsel und Gretel in den Wald. Wir machen ein Feuer, an dem sie sich wärmen können, und sagen, dass sie auf uns warten sollen, während wir Holz schlagen, und dass wir später wiederkommen, um sie abzuholen.« Der Vater verstand nicht. »Aber du willst sie doch nicht im Wald lassen?« Die Mutter antwortete nicht sofort. Als sie es tat, hatte sie Tränen in den Augen: »Etwas Besseres als Birkenrinde finden sie überall. Hier bei uns würden sie bald vor Hunger sterben. Wir müssen doch an ihre Zukunft denken. Vielleicht gehen sie in die nächste größere Stadt und finden dort Arbeit. Oder sie

kommen an einen Bauernhof und Gretel wird Gänsemagd.« Jetzt hatte der Vater den Plan der Mutter verstanden und sagte: »Ja, und Hänsel kann sehr geschickt mit Holz umgehen. Vielleicht wird er Tischler.« Es tröstete ihn, sich für seine Kinder eine glückliche Zukunft vorzustellen, eine Zukunft, die sie ihnen nicht bieten konnten. Er malte sich sogar aus, dass Hänsel und Gretel auf ihrer Reise an ein herrschaftliches Schloss kommen und dort wie Prinz und Prinzessin leben könnten. Dann würden sie Mutter und Vater bestimmt holen lassen, und die Familie wäre wieder glücklich vereint. Er blickte seine Frau an und sagte: »Du hast Recht: etwas Besseres als Birkenrinde finden unsere Kinder überall.« Mit diesem Gedanken legten sich die Eltern schlafen. Hänsel und Gretel aber waren viel zu aufgeregt, um ins Bett zu gehen. Sie hatten ja das ganze Gespräch der Eltern mit angehört und versuchten nun, die Bedeutung der Worte zu verstehen. »Was heißt, unseren eigenen Weg gehen?«, fragte Gretel. Hänsel wusste es auch nicht. Inzwischen war der Mond aufgegangen und stand leuchtend am Himmel. Sie hielten sich an den Händen und dachten nach. Ganz vorsichtig kamen Taube und Kater aus dem Wald. Sie wollten ihre Freunde in dieser Situation nicht allein lassen. Da hatte Hänsel eine Idee: »Kieselsteine!« Gretel und die Tiere schauten ihn verständnislos an. »Kieselsteine?«, fragten sie im Chor. Hänsel nickte und erklärte seinen Plan: »Schaut doch mal, wie hell die Kieselsteine im Mondlicht strahlen. Die sammeln wir jetzt ein, und wenn wir morgen mit den Eltern in den Wald gehen, lasse ich alle paar Meter einen Stein fallen. Sobald es dunkel wird, leuchten sie im Mondschein.« Gretel unterbrach

ihn aufgeregt: »Und wir finden den Weg zurück nach Hause! Dann werden Mutter und Vater sich freuen, uns wiederzusehen. Genial, Hänsel!« Sie sammelten so viele Steine auf, wie Hänsel in seine Taschen stopfen konnte, und gingen dann ins Haus, um noch ein paar Stunden zu schlafen. Die Taube und der Kater hielten unterdessen gemeinsam Wache auf dem Dach.

Am nächsten Morgen weckten die Eltern ihre Kinder sehr früh, weil sie wussten, dass ein weiter Weg vor ihnen lag. Während Vater und Mutter zügig voranschritten, blieben Hänsel und Gretel immer wieder zurück. So konnten sie, von den Eltern unbemerkt, die Kieselsteine auf den Waldboden legen. Gretel zählte jeden ihrer Schritte, und immer, wenn sie bei 20 angekommen war, holte Hänsel einen Stein aus der Tasche. So folgten sie ihren Eltern immer tiefer in den Wald hinein. Irgendwann beschloss Gretel, statt 20 lieber 45 Schritte zu gehen, bevor sie wieder einen Stein auf den Boden legte, denn sie hatte Angst, dass ihnen die Steine irgendwann ausgehen könnten. Genau das passierte, denn die Eltern liefen immer weiter und weiter in den tiefen, dunklen, unheimlichen Wald. »Wir haben keine Kieselsteine mehr!«, rief Hänsel verzweifelt, und er wollte schon anfangen zu weinen, als seine Schwester plötzlich eine Idee hatte: »Hänsel«, sagte sie, »ich habe meine halbe Scheibe Brot vom Abendessen eingepackt. Eigentlich war sie als Proviant für uns gedacht, doch jetzt können wir sie zerkrümeln und die Krümel auf den Boden legen. Dann finden wir später den Weg nach Hause zurück.« Nun war es an Hänsel, seine Schwester zu loben: »Genial, Gretel!« Gesagt, getan: Die Kinder legten die Brotkrümel wie eine Spur hinter sich her und folgten ihren

Eltern. An einer Lichtung blieb der Vater stehen: »Dies ist doch ein schönes Plätzchen!« Er breitete eine Decke aus und machte sich daran, ein Feuer anzuzünden. Die Mutter drängte ihn zur Eile: »Wir müssen jetzt los, Vater, wenn wir noch Holz hacken wollen.« Sie blickte ihre Kinder traurig an, doch Hänsel und Gretel taten, als bemerkten sie es nicht. »Geht ruhig, liebe Eltern, wir passen schon auf uns auf.« Und so verabschiedeten sich die Eltern schweren Herzens und ließen ihre Kinder allein im Wald zurück. Hänsel und Gretel aber waren guter Dinge, denn sie glaubten fest daran, am Abend wieder zu Hause zu sein. »Und dann werden Mutter und Vater sich riesig freuen, weil wir schon so groß sind und unseren eigenen Weg gefunden haben«, sagte Gretel fröhlich. Ein bisschen unheimlich wurde es den beiden dann aber doch, denn der dunkle Wald war voller unbekannter Geräusche. Es knackte und raschelte im Unterholz, und von Zeit zu Zeit hörte man die Schreie von Tieren. Von wilden Tieren? Hänsel und Gretel wussten es nicht, denn so tief im Wald waren sie zuvor noch nie gewesen. Gerade als langsam die Angst in ihnen aufstieg, raschelte es besonders laut, und sie erblickten am Rande der Lichtung zwei Gestalten, die sich schnell näherten. »Kater?«, fragte Gretel ungläubig. »Taube?«, staunte Hänsel. Tatsächlich! Die Tiere waren den Kindern gefolgt, was nicht besonders schwer war, weil sie sich an den Kieselsteinen am Boden orientieren konnten. Als sie keine Steine mehr fanden, hielten sie nach anderen Spuren Ausschau und entdeckten die Brotkrümel. Der Kater schnupperte, und ohne eine Sekunde zu zögern, schnappte er den ersten Krümel und verspeiste ihn genüsslich. Die Taube machte es beim nächsten Krümel, den sie

am Boden fand, nach. Nun standen sie vor den Kindern und bedankten sich für die gute Verpflegung.

Taube: »Ich will ja nichts sagen, aber ihr seid wirklich lieb!«

Kater: »Das war echt riesig! Danke!«

Hänsel und Gretel waren zunächst verwirrt, bis sie endlich begriffen, was passiert war: die Tiere hatten alle Markierungen aufgefressen, mit denen sie den Weg zum Elternhaus zurückfinden wollten. Das war entsetzlich! Nun würden sie sich im Wald verlaufen, verhungern oder von wilden Tieren angefallen werden! Aber es nützte nichts, zu jammern oder mit den Tieren zu schimpfen, die es ja nicht böse gemeint hatten. Eine Lösung musste her! Nach langer Diskussion einigten sich die vier Freunde schließlich auf die Richtung, in die sie gehen wollten, und marschierten los. Stunden später, müde, hungrig und sehr erschöpft, erblickte der Kater plötzlich ein Licht hinter dichtstehenden Bäumen. Was konnte das sein? »Glühwürmchen«, vermutete er, »oder sind es Engel, die uns den Weg weisen?« Hänsel und Gretel schlichen sich näher an die Lichtquelle heran und wurden von ihrer Strahlkraft fast geblendet. Gretel fragte: »Träume ich?« »Vielleicht sind wir alle schon im Paradies!«, flüsterte Hänsel. Plötzlich stand ein Haus vor ihnen, das über und über mit Lebkuchen, Schokolade und anderen Süßigkeiten bedeckt war. Alle staunten. »Vielleicht sind wir im Schlaraffenland!«, sagte die Taube. Um darauf die richtige Antwort geben zu können und weil er sehr hungrig war, brach der Kater ein klitzekleines Stück Lebkuchen ab und probierte es. »Ohhhhh, das ist lecker!«, rief er und brach ein größeres Stück für die Taube ab. Nun fassten auch Hänsel und

Gretel Mut und pflückten Süßigkeiten vom Haus. »Für Mutter und Vater«, sagten sie und brachen noch mehr Lebkuchen ab. Hänsel hatte nach kürzester Zeit beide Arme voll mit Süßigkeiten. Da ertönte eine laute, melodiose Frauenstimme: »Knusper, knusper, knäuschen, wer knuspert an meinem Häuschen?« Die Kinder und Tiere erstarrten. Ein zweites Mal erklang der Singsang: »Knusper, knusper, knäuschen, wer knuspert an meinem Häuschen?« Hänsel und Gretel schauten sich ängstlich an. Plötzlich fiel Gretel etwas ein: »Der Wind!« Hänsel war nicht sicher, ob er sie richtig verstanden hatte: »Der Wind?« »Ja«, antwortete Gretel, »der Wind, das himmlische Kind.« Da begriff Hänsel, und zusammen mit den Kindern riefen auch die Tiere laut: »Der Wind, der Wind, das himmlische Kind!« Mitten in diesen Chor hinein öffnete sich die Tür, und ein großer, schwarzer Vogel mit zerfleddertem Gefieder erschien: ein Rabe. Offensichtlich konnte er nicht mehr gut sehen, denn er trug eine Brille mit enorm dicken Gläsern. Hinter dem Raben erschien eine alte Frau in der Tür des Hauses. Auch sie trug eine Brille mit dicken Gläsern und war vermutlich genauso kurzsichtig wie ihr schwarzer Vogel. Sie trat mit langsamen Schritten aus der Tür, blieb stehen und schnupperte mit ihrer sehr großen Nase. Dann rief sie mit knarzender Stimme: »Da hat aber jemand Hunger!« Hänsel und Gretel baten um Entschuldigung. Als sie ihre Stimmen hörte, rief die Hexe erfreut: »Ah, da haben sogar zwei einen Bärenhunger!« Hänsel versuchte zu erklären, dass sie den ganzen Tag im Wald herumgelaufen wären und nichts zu essen gefunden hätten, doch der Rabe unterbrach ihn streng: »Aber deshalb müsst ihr doch nicht das ganze Haus kaputtessen!

Ich hasse Kinder!« Die Hexe ermahnte den Raben, nicht so unhöflich zu sein und sagte freundlich, mit sanfter, lockender Stimme: »Wie gut, dass ihr lieben Kinder zu mir gefunden habt. Bei mir gibt es alles, was ihr euch wünscht.« Wie zum Beweis zog sie aus dem großen Beutel, den sie bei sich trug, zwei große, bunte Zuckerstangen. Hänsel und Gretel konnten einfach nicht widerstehen, denn die Zuckerstangen dufteten köstlich und sahen sehr, sehr lecker aus. Also kamen sie näher an die Hexe heran, nahmen die Süßigkeiten und folgten ihr dann ins Haus. Kaum hatte sich die Tür hinter Hänsel und Gretel geschlossen, veränderte die Hexe sich schlagartig. Ihr Ton wurde unfreundlich und hart. Sie wirkte auch gar nicht mehr so alt und zerbrechlich wie noch vor wenigen Minuten. Sie schien genauso garstig zu sein wie der Rabe, der immer an ihrer Seite war. Den Kindern kam der furchtbare Gedanke, dass die Hexe sie mit den Zuckerstangen ins Haus gelockt hatte, weil sie etwas Böses im Schilde führte. Bald hatten sie die traurige Gewissheit, dass es genauso war. Die Hexe sperrte Hänsel in einen Käfig, nahm den Schlüssel an sich und befahl Gretel, ihren Bruder zu füttern, damit er möglichst schnell dicker würde. Sie wollte nämlich aus dem zarten Hänsel einen fetten Hans machen. Gretel tat, was die Hexe von ihr verlangte, ließ sich den ganzen Tag herumscheuchen, holte Holz, kochte, putzte das Haus, und arbeitete im Garten. Die Hexe war immer in ihrer Nähe, und auch wenn sie nicht mehr gut sehen konnte, so konnte sie doch hervorragend riechen. Nachts, wenn Gretel heimlich aufstand, um Hänsel zu besuchen, der draußen im Käfig schlafen musste, erwachte die Hexe sofort und fragte: »Gretel, wo willst du hin?« Irgendwann fielen Gretel keine Ausreden mehr ein,

und sie gab die nächtlichen Wanderungen auf. Jeden Tag musste Hänsel der Hexe seinen kleinen Finger durch die Käfigtür strecken. Überfreundlich säuselte sie: »Mein liebes Hänselchen, zeig mir doch mal dein Fingerchen! Ich will doch fühlen, ob du etwas zugenommen hast.« Klug, wie Hänsel war, gab er ihr aber nicht den Finger, sondern nur ein dürres Stöckchen. Weil die Hexe ja kaum etwas sehen konnte, nahm sie das Stöckchen, tastete es ab und dachte, sie hätte Hänsels mageren Finger in der Hand. Sie ärgerte sich: »Ach, es ist zum Mäusemelken! Was ist das nur für ein Knöchelchen. Der Junge wird und wird nicht fetter!« »Dabei esse ich doch immer alles brav auf, liebe Hexe«, sagte Hänsel scheinheilig. Die Hexe glaubte ihm, wandte sich zu Gretel und befahl drohend: »Los, hol deinem Bruder etwas zu essen!« Es blieb Gretel nichts anderes übrig, als ihr zu gehorchen, doch in ihrem Kopf drehten sich die Gedanken wie ein Karussell. Es musste doch eine Lösung geben, um sich von der schrecklichen Hexe zu befreien! Taube und Kater hielten sich versteckt und beobachteten das Geschehen im und vor dem Hexenhaus aus der Ferne. Die Kinder wussten, dass ihre Freunde immer in der Nähe waren. Ein tröstlicher Gedanke. Eines Abends, als es bereits dämmerte, befahl die Hexe Gretel, Holz zu holen und es in den großen Ofen neben dem Haus zu werfen. »Mir ist kalt. Ich will die Wärme bis hierher spüren. Richtig heiß soll der Ofen sein! Los, lauf!« Gretel wusste sofort, dass jetzt die Gelegenheit war, die Hexe auszutricksen. Sie entgegnete: »Aber ist es nicht besser, wenn der Ofen über Nacht herunterbrennt? Dann sparst du Holz, liebe Hexe. Morgen feuere ich ihn dann wieder an.« Die Hexe schnaubte und schrie: »Du dummes,

einfältiges Ding! Ich will nicht sparen! Pech und Spinnenbein! Ich will essen! Seit Wochen läuft mir das Wasser im Munde zusammen, wenn ich an den Braten denke, den dein Brüderchen abgeben wird. Mir reicht es! Und jetzt schau nach, ob der Ofen heiß genug ist!« Gretel zögerte einen Moment und sagte dann: »Aber ich kann das doch gar nicht! Ich bin viel zu dumm! Ich will es wirklich gern lernen, liebe Hexe. Bitte zeig mir doch, wie ich das Holz nachlegen soll. Beim nächsten Mal schaffe ich es dann allein.« Die Hexe schrie ärgerlich: »Undankbares Geschöpf, zu nichts nütze!«, nahm dann aber ein Holzscheit vom großen Stapel und ging langsam zum Ofen. Sie öffnete tastend die große Klappe und warf das Holz hinein. Gretel sah ihr dabei zu und kam unmerklich näher. Kater und Taube beobachteten aufgeregt das Geschehen. Als die Hexe genug Holz in den Ofen geworfen hatte, ging sie auf Gretel zu. »Jetzt du!«, kreischte sie und wollte Gretel am Arm packen. Gretel jedoch entwischte ihr, während gleichzeitig die Tiere herbeikamen und sich auf die Hexe stürzten. Vor Schreck geriet sie aus dem Gleichgewicht, stolperte, drehte sich um die eigene Achse und fiel rückwärts in die geöffnete Ofentür. Es gab einen großen Knall, und als hätte sich der böse Zauber, der über allem lag, in Luft aufgelöst, öffnete sich plötzlich die Käfigtür. Hänsel war frei! Er stieg aus dem Käfig und lief zu seiner Schwester: »Gretel, jetzt ist der böse Traum vorbei!« Er umarmte erst sie, dann die Tiere, und alle waren ausgelassen, sangen und beschlossen, unverzüglich nach Hause zu gehen. Den Beutel der Hexe, den sie im Haus fanden, nahmen sie mit, weil sie darin Süßigkeiten vermuteten. Wie überrascht waren sie, als sie stattdessen eine riesige Menge

Goldmünzen darin fanden. Sie waren reich! Hänsel und Gretel waren übergücklich. Das Geld würden sie ihren Eltern mitbringen! Dann überlegten alle gemeinsam, in welche Richtung es wohl nach Hause ginge. Links? Rechts? Geradeaus? Sie einigten sich auf »Geradeaus« und gingen los.

Viele Stunden später erreichten sie tatsächlich das Haus, in dem noch immer die Eltern von Hänsel und Gretel wohnten. Der Vater und die Mutter glaubten, ihren Augen nicht zu trauen, als sie zuerst die Tiere und dann auch Hänsel und Gretel aus dem Wald kommen sahen. Ihre Kinder, die sie so schrecklich vermisst hatten! Es war wie ein Wunder! Die Mutter umarmte ihre Kinder: »Es tut uns so leid. Wir hätten euch niemals im Wald zurücklassen dürfen.« Der Vater sagte: »Wir haben jeden Tag nach euch gesucht.« Gretel antwortete: »Uns tut es leid, dass wir unseren eigenen Weg nicht früher gefunden haben. Aber da war die Hexe und...« »...und der Rabe«, fiel Hänsel seiner Schwester ins Wort. Dann sprudelte alles aus ihnen heraus, weil sie den Eltern sofort die ganze Geschichte erzählen wollten, die sich im Wald ereignet hatte. Die Eltern konnten es nicht fassen. Es war wie im Märchen!

Ende